

Einige Gedanken zu Valeria Lucchiaris Bildobjekten

Anne-Laure Jean, Kunsthistorikerin lic. phil., April 2012

Ein Spiel von Harmonie und Disharmonie

In regelmässigen Pinselstrichen trägt Valeria Lucchiari in immer wieder anderen Kombinationen Acrylfarben einer fest definierten Farbpalette auf kleinformatige, vorgefertigte Holzkästen auf, führt die Farbbänder um die Ecke und schafft damit Bezüge innerhalb derselben und auch zur zweiten, angeschraubten Box. Diese harmonischen und disharmonischen Beziehungen, das Spiel von Gleich- und Ungleichwertigkeit sucht Lucchiari bei der Konzeption ihrer Streifenbilder bewusst. Äusserst präzise erprobt sie, vergleichbar einer vorbereitenden Skizze, zunächst mit Hilfe von kleinen Papierstreifen die Abfolge der Farben. Es sind Gegensatzpaare von Regel- und Unregelmässigkeit, das Nebeneinander von hellen und dunkeln, intensiven und trüben Farben, welche die Auswahl und die Platzierung der Farben bestimmen und dem Bild eine Struktur geben. Seit 2006 malt Lucchiari in ihrer Freizeit solch regelmässige und unregelmässige Streifenbilder. Dabei kann ein schmales Band im nächsten Farbstreifen zu einer etwas breiteren Fläche anwachsen, um dann wiederum von einem schmäleren Band gefolgt werden oder aber eine Abfolge von gleichbreiten, verschiedenfarbigen Streifen strukturieren die Bildfläche.

Ausgangspunkt für diese Streifenbilder war ein hochformatiges Bild, welches Lucchiari 2005/2006 aus einzelnen, an einer Kante farbig bemalten, gleichlangen Holzstäben zusammensetzte. Die rechteckigen Holzklötze erlaubten ihr gewissermassen wie auf einem Art „Farbenklavier“ harmonische Melodien in einem bestimmten Rhythmus zu spielen, um sie dann mit einem heftigen Dis-Akkord oder einem etwas schrägen Ton zu unterbrechen. Der klassische Holzrahmen, welcher die Holzstäbe umfasst, bündigt den objekthaften Charakter, bringt die Holzstäbe in die Flächigkeit eines klassischen Bildes zurück. Einzig die feinen sichtbaren Spalten deuten an, dass das Bild aus plastischen Elementen zusammengesetzt ist. Diese körperlichen Eigenschaften behält Lucchiari auch in den Streifenbildern bei. Denn obschon die Streifenbilder von vorne gesehen in erster Linie über die Flächigkeit funktionieren, ist auch in ihnen der dreidimensionale Aspekt vorhanden und von zentraler Wichtigkeit. Die Farben führen nämlich über die Bildkanten hinaus, leiten den Blick des Betrachters von der frontalen Ansicht weg, hin zu den schmalen Seiten des Objektes.

Das Zelebrieren von Farbe und Schatten

Die Farbpalette umfasst zehn Farbtöne, welche den ganzen Farbkreis abdecken und von leuchtend bis trüb reichen. Dieselben zehn Farbtöne werden von Lucchiari konsequenterweise auch in ihren zwei anderen Bildtypen benutzt, den Domino-Bildern und den Reliefs, welche sie ebenfalls seit 2006 malt. Während Lucchiari die Streifenbilder und auch die Reliefs als Spiel mit Varianten ansieht, funktionieren die Domino-Bilder, wie es der Name auch schon andeutet, als serielle Abfolge, bestehend aus je fünf Bildern. Im Unterschied zu den Streifenbildern, bei denen die Farbe jeweils pro Bahn horizontal oder vertikal um die Ecke läuft, sind die Anknüpfungsmöglichkeiten bei den Domino-Bildern vielfältiger. Einzige „Einschränkung“ bei der Weiterführung über die Bildkante ist durch die Zweiteiligkeit der Bilder gegeben. Der Grundstruktur von Domino-Steinen gemahnend, bei denen ein Mittelstreifen die aufgemalten Augenpaare voneinander abgrenzt, wird auch in den Domino-Bildern diese Bildmitte (welche effektiv der Spalt zwischen den miteinander verschraubten Holzkästen ist) von keinem Element überschritten. Das bedeutet also, dass sowohl Streifen, Blöcke oder auch Winkel in demselben Farbton um die Bildkante weitergeführt werden können. Auffallend ist, dass bei einer frontalen Betrachtung bei den Streifenbildern als auch bei den Domino-Bildern die Farben auf den schmalen Bildseiten heller oder dunkler scheinen als auf der Vorderseite. Dies bestätigt, dass die Wirkung einer Farbe nicht nur von der danebenliegenden Farbe sondern auch von der ihr zugesprochenen Fläche abhängt. Daher konstruiert Lucchiari auch den Raster eines jeden Bildes unterschiedlich, um eine optimale Wirkung der Farben und eine bewusste Lenkung des Betrachter-Auges zu erreichen. So ziehen zum Beispiel in den Domino-Bildern knallige Farben das Auge zunächst an und lassen es aber gleich weiter über dumpfe Farben gleiten und beispielsweise zu einem kleinen Rechteck springen. Ein helles Farbfeld kann effektiv in einem dunklen Rechteck platziert sein, oder eine weit ausholende Winkelform eine andere Farbe zur Bildkante abgrenzen, sie erfassen und dadurch stützend nach oben tragen oder nach unten zwingen. Für die Lenkung des Blickes vertraut Lucchiari in erster Linie auf ihre eigenen Erfahrungen und Beobachtungen, ist sich aber auch um die Erforschung von Seiten der Kunsttheoretikern, Wahrnehmungspsychologen und Marketingspezialisten bewusst und lässt teilweise auch diese Erkenntnisse in ihre Entscheidungen einfließen.

Nebst dem zentralen Interesse Lucchiaris für Farben, erhält auch das Spiel von Licht und Schatten eine wichtige Bedeutung. Der vom Bildobjekt an die Wand geworfene Schatten, unterstreicht den Objektcharakter und erklärt die Wand als ein zur Arbeit dazugehörenden Aspekt. Zu Recht bezeichnet Lucchiari ihre drei Bildtypen denn auch als Wandobjekte. Insbesondere in den Relief-Bildern, bei welchen beispielsweise ein bunt bemaltes Quadrat bildmittig in ein dunkel bemaltes Holzbrett vertieft eingelassen ist und ebenfalls vertieft schmale, farbige Linien zu den Bildkanten hinausführen, kommt der dreidimensionale Aspekt zum Tragen und wird ein vielfältiger Schattenwurf erzeugt.

Scharfe Farbbegrenzungen und schwarz-weiße Strichcodes

Um scharfe Linien zwischen den Farbfeldern zu erhalten, benutzt Lucchiari Klebeband. Im Farbauftrag nimmt sie sich ganz zurück. Kein Farbverlauf oder expressive Pinselstruktur ist erkennbar, nichts malerisch-technisches lenkt von der klaren Bildsprache ab. Vergleichbar mit den Vertretern der konkreten Malerei negiert Lucchiari den Farbauftrag und setzt auch ihre Unterschrift, zusammen mit der Bezeichnung des Bildtypus und der Nummerierung auf die Rückseite der Bildobjekte. Und trotz gewissen formellen Gemeinsamkeiten und der systematischen Anordnung von Farben und der Fragen nach deren Wirkung, versteht sich Lucchiari nur beschränkt in der Tradition der konkreten Malerei. Der Einfluss sei vielfältiger und ohnehin begleitet Lucchiari dieses Interesse für Farben in all ihren Nuancen und Schattierungen schon seit gut 25 Jahren auch beruflich, seit ihrer Ausbildung zur Dekorationsgestalterin und dem anschliessenden Studium Textildesign. Wenn Lucchiari denn für sie wichtige konkrete Künstler nennen soll, dann seien das eher die jüngere Positionen, beispielsweise Arbeiten einer Rita Ernst oder eines Nicholas Bodde. Zwei Künstler, die auch eher einen spielerischen Ansatz mit dem konkreten Formenvokabular verfolgen, sich intensiv für die Wirkung der Farben interessieren und ebenfalls aus einer sehr eigenen Farbpalette immer wieder neue geometrische Kombinationen zusammenführen.

Abschliessend lässt sich sagen, dass Lucchiaris Motivation der Malerei darin besteht, mit möglichst einfachen und wenigen malerischen Mitteln, einen grossen Effekt zu erzielen und eine klare Bildsprache zu erhalten. Ihr Interesse gilt ganz den Farben und den Strukturen. In spielerischer Annäherung baut sie Regelmässigkeiten auf, um ebendiese einer Spannung willen zu brechen und den Blick des Betrachters zu lenken. So erstaunt es nicht, dass Lucchiari die Inspiration für ihre Malerei auch von Kinderspielklötzen und den uns allseits begleitenden schwarz-weißen Strichcodes holt. Vergleichbar mit den Strichcodes tragen auch ihre Werke keine Titel, nur Nummern. Kein poetischer oder beschreibender Titel soll in die Irre führen. Die Bilder sollen nicht auf etwas verweisen oder gar symbolisieren. Das Augenmerk liegt ganz auf den Farben und deren Wahrnehmung und in der optimalen Anpassung an der jeweiligen Raumsituation. So ist es nichts als logisch, dass es kein vorgeschriebenes Oben oder Unten in Lucchiaris Malerei gibt. Die Hängung der einzelnen Objekte und die Abfolge von mehreren Objekten ist sowohl horizontal als auch vertikal denkbar wie auch die Abstände zwischen den Objekten variabel sind und keinem fixen Konzept unterliegen. Allein die Farbe, deren Zusammenspiel und die sich immer wieder neu einstellende Wirkung zählen.